

zu diesem Landtage Leute von kräftigem und reinem Spiritus!

Schuttmittel gegen die Cholera!

Es scheint ausgemacht, daß die Cholera ihre Opfer keineswegs der Reihe nach nimmt, wie sie sich der Ansteckung darbieten, sondern daß sie an den Orten, wo sie Fuß gefaßt hat, vorzugsweise zu den besonders für sie empfänglichen Personen überspringt. Die bisherige Erfahrung spricht aber dafür, daß die möglicher Weise in jedem Menschen vorhandene Empfänglichkeit für die Krankheit am meisten durch Beobachtung folgender einfachen Vorschrift vermindert, wo nicht ganz aufgehoben werden könne:

„Sei mäßig im Genuße von Speisen und Getränken; halte deinen Körper und deine Wohnung reinlich, deinen Leib und deine Füße warm, deine Hände thätig; deinen Kopf hell, dein Herz aber voll Gottvertrauen, und sei guter Dinge.“

Wenn die Cholera aber in deine Nähe kommt, da möchte man sich am Besten nach Luthers kräftigen Worten verhalten, die er niederschrieb, als die Pest im Jahre 1521 Wittenberg erreicht hatte, und Viele geflohen, er aber daselbst geblieben war.

„So sie Jemand kriegt, sagt er unter andern, soll er sich alsbald selbst von den Leuten thun oder thun lassen, und flugs mit Arznei Hülfe gesucht; da soll man ihn helfen und in solcher Noth nicht lassen.“

Wohl wahr ist, wo ein solch stattlich Regiment in Städten und Länden ist, daß man gemeine Häuser und Spital kann halten und mit Leuten, die ihrer warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranke verordnete, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müßte ein Spital halten; das wäre wohl fein, löblich und christlich, da auch billig Jedermann mildiglich zu geben und helfen sollte, sonderlich die Obrigkeit. Wo das aber nicht ist, da müssen wir fürwahr einer des andern Spitalmeister und Pfleger sein in seinen Nothen, bei Verlust der Seligkeit und Gottes Gnaden.

Es beweist auch die Erfahrung, daß die, so solchen Kranken dienen mit Liebe, Andacht und Ernst, daß sie gemeinlich behütet werden, daß ihnen dennoch nicht schadet. Wiederum sündigen etliche allzu sehr auf die rechte Seiten und sind allzu vermessen und keck also, daß sie Gott versuchen und lassen Alles anstehen, damit sie dem Sterben und der Pestilenz wehren sollten und meiden nicht Stätte und Person, so die Pestilenz gehabt und aufkommen sind u. s. w.

Nicht also, mein lieber Freund, das ist nicht fein gethan; sondern brauche der Arznei, nimm zu dir, was dir helfen kann, räuchere Haus, Hof und Gassen, meide auch Personen und Stätte, da dein Nächster dein nicht bedarf oder aufkommen ist und stelle dich, als einer, der ein gemein Feuer gern wollt helfen dämpfen.

Wenn man sich also in einer Stadt hielte, daß man keck im Glauben wäre, wo es des Nächsten Noth fordert, und wiederum vorsichtig, wo es nicht noth wäre, und hülfe ein Jeglicher also den Gift

wehren, womit man könnte, so sollt freilich ein gnädiges Sterben in solcher Stadt sein. Aber wenn's also zugeht, daß ein Theil allzuverzagt ist und fleucht vor seinem Nächsten in der Noth, daß ander Theil allzu dumm, böse und hilft nicht wehren, da hat der Teufel gut machen, und muß wohl das Sterben groß werden.“

Tagesgeschichte.

Dresden. Für die Volkspartei sind hier der Ablösungcommissar Wilhelm Haden in Eogdorf und der Advocat Adolph Hörnig in Dresden, als Candidaten der ersten Kammer des 13., 70. und 72. Wahlbezirks und Geheimrer Regierungsrath Martin Oberländer und Professor Dr. Eberhardt Richter in Dresden für den 73., 74., 75. Wahlbezirk in die erste Kammer, sowie

Oberleutnant a. D. Herrmann Müller,

Adv. Gustav Blöde,

Dr. med. Otto Seidenschnur,

Professor Franz Wigard für den 72., 73., 74. Wahlbezirk in die zweite Kammer als Candidaten vorgeschlagen. Diese Männer werden unbedingt durchgebracht, wenn nur sonst Niemand seine Wählerpflicht verabsäumt.

Möge auch in den übrigen Landestheilen die Volkspartei fest zusammenhalten und sich nicht durch den irri- gen Bahn leiten lassen, daß ihre Stimme nichts nütze. Gerade jetzt gilt es standhaft zu sein und auszuharren, wenn die Wohlfahrt des Volkes errungen werden soll. Es bedarf nicht des Bestehens der Vereine, um des Sieges sicher zu sein. Die Volkspartei darf nur Wahl- versammlungen ausschreiben, hier nur zahlreich erschei- nen, das kann ihr nicht verboten werden, sich über ihre Leute, die sie wähle will, vereinigt zu besprechen.

In Berlin ist die Reaction höchst unzufrieden über die Urtheile der Geschworenen. Nun bei uns in Sach- sen ist es nicht viel anders, wenigstens haben sich viele Stimmen sehr mißbilligend über die Leipziger Geschwo- renen ausgesprochen, Stimmen, welche ihr Spionir- und Denunciationswesen an dem gesunden Sinn des Volkes zu Schanden werden sehen.

In Wien ist die Nachricht von der Kapitulation Komorns eingetroffen und soll solche am 27. Septbr. erfolgt sein. Daß übrigens in den letzten Tagen die Uebergabe jeden Augenblick in Aussicht stand, unterliegt keinem Zweifel. Nach Briefen aus Pesth sind bereits während der Nachtzeit immer geheimnißvolle Schiffer- kähne einige Tage vor der Uebergabe die Donau hinab- gerudert. Vermuthlich waren es Flüchtlinge aus Ko- morn, die sich vor der Uebergabe zu retten suchten.

Somit ist der letzte Kampf von Ungarn gekämpft. Große Betrachtungen ließen sich anknüpfen. Es ist aber jetzt nicht passend. Die Reaction jubelt auch über diese Niederlage. Noch ist aber keine Zeit zum Sieges- jubel für Oesterreich, noch lassen sich die Folgen von Görgeys Uebergabe in ihrer ganzen Ausdehnung gar nicht überschauen, noch starren von allen Seiten die Klip- pen um das lecke Fahrzeug des Oesterreichischen Staates.

Wie sich der collosale Bau retten will bei der Rich- tung, in welcher er segelt, sehen wir auch jetzt noch nicht ab. Mehr aber als je thut ihm jetzt Eines Noth, die große, gestaltende Kraft eines friedlichen Helden.